

# Arm

30.08.2025



## Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Deutschland ist ein reiches Land und doch gibt es immer mehr arme Menschen, die keine Wohnung haben, krank sind oder allein für ihre Kinder sorgen. Wie kommen sie im Alltag zurecht, wo beginnen ihre Geschichten, welche Hoffnungen haben sie? In diesem FR7 lernen sie arme Menschen kennen – und Engagierte, die ihnen eine Stimme geben: Armutsbeauftragte der Kirche, mit denen FR7-Autor Jan Rübel und Fotograf Sascha Montag unterwegs waren – unter Brücken bei Obdachlosen, in überfüllten Not-

unterkünften, in der Großstadt und auf dem Dorf. Denn Armut muss sichtbarer werden, damit sich endlich etwas ändert. Zudem müssen wir einen Fehler gestehen: Im vergangenen FR7 ging es um Schwalben – die Fotos zeigten aber Mauersegler. Danke an die aufmerksamen Leser:innen. Wir geloben Besserung.

Schauen Sie genau hin mit uns!

IHRE FR7 (fr7@fr.de)



Satz wird Tillmann Schaper öfters heute sagen, er spricht ihn gerade ins Hals. „Der Anrufer aus dem Zenitum, in der Fußgängerzone, 50000-Einwohner-Stadt kauft ein Motorrad freiem Oberkörper herum, sei verwirrt. Armut fällt auf dem Land schneller auf. „Es ist einerseits gut, dass die Leute reagieren“, sagt Schaper, sein nach hinten gebundener Haarzopf wackelt kurz. „In Berlin würde man ihn ignorieren. Es hat aber auch etwas von Schafft ihn bitte aus dem Sichtfeld.“ Manche Leute schauen sich die „Wie habt ihr heute?“, fragt er. Sein Blick durch die randlose Brille lädt stets ein. Die Einrichtung hatte er selber jahzehntelang geleitet.

Rund 60 Besucher sitzen oder liegen im Tagesaufenthaltsraum, sie simulieren, was sie in einer anderen Stadt machen würden. Einige warten auf Mietgesessen. Oder sie reparieren im Keller ihre Räder, manche fahren auf ihnen 20 Kilometer bis hierher. Die Sozialarbeiter sind auch Drahtesellicker. Seelosiger. Anwälte gegenüber den Behörden.

Auf den Dörfern fehlen soziale Einrichtungen, es gibt auch keinen Aldi zum Aussteigen. Die Bussen oder die Stadt fahren kaum. Alles kennen sich, schauen einander an. Das bedeutet mehr Scham für Menschen in Armut, ein Schein ist ja zu wahren, „schiefer muss es sein – oder man zieht nach Oldenburg oder Bremen in die Anonymität. Hier am Rundtisch im „Wohnzimmers“ der Anlaufstelle kennen sie das alle. Dass Jens Altrögg, 42, er vor dem Tagesaufenthalt in einer VW gut, dann schwerte die Eltern schließlich Stress beim Job, alles wurde zu viel. „Ich ließ eine Menge laufen, arbeitete immer weniger, schaute zu, wie ich die Wohnung verlor.“ Die Gewissheit war dann die Straße, in der er



„Jeder darf rein, der nichts hat und die Hausordnung akzeptiert.“

### Alle kennen sich, schauen einander an. Das bedeutet mehr Scham für Menschen in Armut

steht. Jetzt: Nachts „Alte Liebe“, tagsüber hier ein 150-Euro-Job, „für die Tagesstruktur“ und eine Therapie: „Ich will meine Gefühle reflektieren.“ Oder Sabine Jansen\*, 36, gemeinsam mit ihrem Lebensgefährten hat sie sich eine Langzeit-Drogentherapie organisiert, ihre zwei Kinder sollen ja bei der Therapie dabei sein. „Der Wohlstand ist der anständigen Altenpflege, war alleinerziehend“, sie nahm Speed und Amphetamine zum Funktionieren, bis zu einem Nervenzusammenbruch. Sie erzählt, wie sie ein halbes Jahr auf beatmete Leistungen warte-

te, in der Zwischenzeit der Nichtversicherung hatten sich wegen einer OP 15000 Euro Schulden angehäuft. Müller-Goldenstedt zückt einen Bleistift. „Das geht so nicht, die Gemeinden müssen vom ersten Tag an zahlen. Und das mit den Schulden schaue ich mir an.“ Jansen erzählt, wie sie bei der Gemeinde gegen einen Wohnungsauftrag anfragte: „Die sagten mir, Wieso an Wohnung übrigbleibt, reservieren wir für Flüchtlinge.“ Sie habe ja nichts gegen Ausländer, sagt sie. „Aber wir konkurrieren miteinander, weil sich der Staat nicht genugend kümmert.“

In 1900 entstandenen Hafnarbeiterviertel Port Arthur/Transvaal sind manche Wohnungen leer, andere gebewohnt, aber mehrheitlich für Zigranten. Sanier wurde hier schon lange nichts. In einem Hauseinfluss steht ein Bettel: „Wir haben die Schnauze voll!!!!“ Wir haben die Schnauze voll!!!!“ Nebenan ein Studio für „Karate Kickboxen“ und eine Playland-Spielhalle. Am Briefkasten, der hier über Jahrzehnte hinweg Zweidrittelmehrheiten hielte. Bei der letzten Wahl im Mai 2024 schied sie aus. „Die Befragung im Februar in Arthur bei 24,21 Prozent, und die AfD, die bisher noch nicht einmal im Emder Rat sitzt, holte 35,16 Prozent; die Linke erreichte 9,58 Prozent. Was ist passiert?“

Müller-Goldenstedt lässt das nicht los. Er hat da ein Gerechtigkeitsgen. In Hamburg aufgewachsen, entschied er sich gegen das anfangs geplante Gefücht. „Ich zog nach Emden, weil ich dort ließ zum diplomierten Sozialarbeiter ausbilden. In meiner Jugend, in den vorigen Siebenziger war ich Zeuge der hohen Inflation in Deutschland geworden – und dass die Armen besonders traut.“ Schulsprecher war er gewesen, wollte helfen. Im Lauf der Jahre habe

schimpft: „Seit 2017 wurden in Emden nur zehn öffentliche Wohnungen gebaut.“ Währenddessen sind längst Investoren von außen in die Stadt gekommen, erwarben Immobilien und verkaufen sie verdetzt teurer weiter. Die Stadt hofft auf einen Sicker-Effekt: Dass durch den Umgang des Bürgermeisters in schlechteren Wohnungen, die frei werden, „Das funktioniert aber nur in entspannten Wohnungsmärkten. In Emden nicht.“ Im Jahr 2026 vermittelte der Tagesaufenthaltsraum noch 34 Wohnumråden. 2022 waren es 22. Die Anzahl der postalischen Adressen, die Wohnungsschlöse bei ihm hinterlegen, ist von 199 im Jahr 2018 auf 225 im Jahr 2022 gestiegen. Bundesweite Zahlen: Die Zahl der Sozialwohnungen 2023 um 4300.

Der Name Port Arthur/Transvaal reflektiert Gewalt, er erinnert an eine Seeschlacht im Russisch-Japanischen Krieg und den Burenkrieg vor über hundert Jahren. Eine Bank für die SPD, die hier über Jahrzehnte hinweg Zweidrittelmehrheiten hielte. Bei der letzten Wahl im Mai 2024 schied sie aus. „Die Befragung im Februar in Arthur bei 24,21 Prozent, und die AfD, die bisher noch nicht einmal im Emder Rat sitzt, holte 35,16 Prozent; die Linke erreichte 9,58 Prozent. Was ist passiert?“

Er lenkt den Wagen zur Stadtgrenze, wo Emden rasch ins Grüne ausfranzt. „Ganz platt einfach gesagt: Es muss mehr Geld für jene her, die es wirklich brauchen. Das ist für mich Verteilungsproblem. Vermögen und Erbe sollten viel höher besteuert werden.“

Statt dessen bemerkt er einen neuen Trend, arme Leute zu verunglimpfen. Das Gegen teil hilft: „Wir müssen mehr über Armut sprechen, über den Frust. Wenn nicht, wird der AfD das Feld überlassen, mit ihren Pseudoauftaktworten für die Enttäuschten. Wer mit Müller-Goldenstedt über Land fährt,

trifft auf zornige junge Frauen wie Sandra Altmann, sie sitzt bei der Leiterin Beratungsstelle für Menschen, die an einem Computer und studiert Handwerksanzeige. „ZKB an Handwerker zu vermitteln. Material für die Renovierung wird gestellt.“ Gestern, als sie die Befragung in Arthur sah, „Eine Frau schüttet ihr Rad mit Plastikstücken hinterher. Die Leute steuern einen Bungalow an, er versteckt sich hinter hohem Gras; kein Schild weist auf die „Alte Liebe“ hin, ein ehemaliges Bordell, aber das war zu anderen Zeiten, als die Straße am Außenhafen voller Kneipen und



„Die Alte Liebe ist mal wieder voll.“



„Frauen um die 50, die nicht mehr wissen, wohin.“

Bars war: heute säumen hier trocken gelegte Jachten und leere Schuppen den Weg. In der Fischmarkthalle ein Frosch, der in diese Smarje wartet, nur noch die Fächer nach Bordum, auf der Insel werben die Fischer nach Bordum, auf

„Letzten Drink vor England“.

Densy nimmt noch einen Schluck Tütewein, bevor er auf den Klingelknopf an der Wellblechfassade drückt. Neulich hatte er 3,6 Promille und ging noch lächelnd geradeaus als ihn Daniel Park empfing. Der Sozialarbeiter aus dem Nachbarort Emden und Densy hinkt an seinem Rollator hinein. Aus einer Unterkunft für Geflüchtete war er der Ukrainer rausgeflogen, nun zieht er seit Monaten umher, das Klappern einer Tüte mit Pfandflaschen an der Gehhülle kündigt ihn an.

Die „Alte Liebe“ ist eine Fassung, die nicht mehr offen ist, auch beim Eintreten in einen Garten. 19 Leute werden heute hier anlanden, niedriggeschwungener kann das Angebot kaum sein: jeder darf rein, der nichts hat und die Hausordnung akzeptiert.

Drei Polen winken zu Pedro rüber, sie sieben ihm ein Stück aufgebackene Tiefkühlhuhn, im Vorbeigehen einen Wäscheständer zu. Ordnung muss seit Jahrzehnten sein. „Alle paar Monate zieht sie auf“, sagt Fark, „sie stammt wohl aus dem Hessischen.“ Ganz hinten im Garten sitzt mit freiem Oberkörper Jens Altrögg, der ehemalige VW-Arbeiter vom Tiefkühlhuhn. Eine dunkle Wolke zieht über ihn, schweben, er führt ein schimpfendes Zwiesgespräch mit sich selbst aus.“

Am Ende dieses Tages bilanziert der neue Armutshaushaltgerecht überstiegenden Bedarf. Er notiert Sozialarbeiter als „Mädchen für alles“. Dass die Spenden nicht abnehmen, es aber an Ehrenamtlichen fehlt – wie beim Kälteschrank in Leer, der mangels Personal doch nicht geöffnet werden kann. Der Schuhberaterwagen in Finkenbüttel findet nun die neusten Zahlen mit: 12,4 Prozent aller Emdenerinnen und Emden sind überschuldet, der Bundesdurchschnitt liegt bei 8,5 Prozent. Und Müller-Goldenstedt bemerkt, dass sich Verbrauchermarkte immer besser auf die Abgabe nicht verwendeten Essens an die Tafeln wenden, es kann trotzdem nicht fehlen. Welche Anstrengung. Bedürftiger so groß ist, darf eine Person nur noch zweimal im Monat zur Emdener Tafel. Ursprünglich wurden die Tafeln wegen der Lebensmittelverschwendungen geegründet. Heute sind sie systemrelevant.

Am Abend macht sich in der Enden Innenstadt ein Treck auf zur Endstrecke nach Deutschland. Männer schütteln sich die Hände, und Frauen entzücken sich der Giese. Eine Frau schüttet ihr Rad mit Plastikstücken hinterher. Die Leute steuern einen Bungalow an, er versteckt sich hinter hohem Gras; kein Schild weist auf die „Alte Liebe“ hin, ein ehemaliges Bordell, aber das war zu anderen Zeiten, als die Straße am Außenhafen voller Kneipen und

„Nur gut von der Redaktion geändert“



„Die massive Belegung ist neu.“



„Florian Müller-Goldenstedt, 67, ist eigentlich schon in Rente.“